

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AUS DER PERSPEKTIVE DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

von Peter Seitz

Inhalt

1. Der Wandel
2. Der Österreichische Bibliothekenverbund
3. Gibt es eine österreichische Bibliothekspolitik?

Kurzfassung

Der Artikel behandelt die Entwicklungen an und Herausforderungen für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken an den Universitäten. Beschrieben werden die Bemühungen um die Errichtung einer digitalen Infrastruktur und des Österreichischen Bibliothekenverbundes, die Rolle des Bundesministeriums und die Kooperation zwischen einigen wesentlichen Interessensvertretern auf diesem Gebiet.

Schlagwörter

Universitätsbibliotheken, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, digitale Infrastruktur, Österreichischer Bibliothekenverbund

UNIVERSITY LIBRARIES IN THE PERSPECTIVE OF THE FEDERAL MINISTRY

Abstract

This article refers to the developments and challenges of the scientific library sector at universities. It describes the efforts being made to establish digital infrastructure and the Austrian Library Consortium, the role of the federal ministry and the co-operation between several stake holders in this area.

Keywords

University libraries, Federal Ministry for Science and Research, digital infrastructure, Austrian Library Consortium

Ich bin seit 1996 für den Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zuständig. Dennoch möchte ich mir nicht anmaßen, eine Sicht des Ministeriums einzubringen. An sich kann ich ja nur meine Sicht auf diesen Bereich darlegen.

Österreich hat eine föderale Struktur und ebenso föderal sind die Zuständigkeiten im Bibliothekswesen. Wie wir alle wissen, gibt es Landesbibliotheken, Gemeindebibliotheken, öffentliche Büchereien und wissenschaftliche Bibliotheken. Diese wiederum sind einerseits dem Bund zuzuordnen, wie etwa die autonome Nationalbibliothek, den autonomen Universitäten aber auch der Kirche, wenn wir an die zahlreichen Stiftsbibliotheken denken.

So heterogen die Landschaft ist, so heterogen sind auch die Aufgaben: von der Versorgung der Bevölkerung mit Büchern, Printmedien aber auch digitalen Medien, über die Aufbereitung wissenschaftlicher Informationen bis hin zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes in Österreich. Es ist in einigen Fällen auch so, dass Landes- und Bundesinteressen in einer Institution gleichzeitig wahrgenommen werden wie etwa im Falle der Universitätsbibliotheken Graz und Innsbruck. In einigen Fällen wurde der Bestand an durch Kaiser Josef II von Österreich aufgelassenen Klöstern den Bibliotheken der Universitäten überantwortet. Bibliotheken haben daher eine Fülle unterschiedlicher, aber auch zum Teil einander ergänzender Aufgaben. Von der Wahrung unseres kulturellen Erbes, über die Aufgaben einer Landesbibliothek hin zu den Aufgaben einer Universitätsbibliothek. Die detaillierte Darstellung der einzelnen Universitätsbibliotheken wird mit Sicherheit auf diese Aspekte näher eingehen.

Der entscheidende Punkt dabei ist, dass diese Institutionen nicht „nur“ Aufgaben für die an der Universität tätigen Personen, also Studierende, Lehrende und Verwaltungspersonal erbringen, sondern auch Aufgaben der Bewahrung, Restaurierung und Digitalisierung alter Werke. Universitätsbibliotheken wurden und werden auch immer wieder für würdig und fähig befunden, private Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern bzw. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufzunehmen. Immer mit der Auflage verbunden, diese Nachlässe nicht nur aufzubewahren, sondern auch zu bearbeiten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das bedeutet, den Wert der Sammlung, das geistige Vermächtnis des Geschriebenen auch für Laien sichtbar zu machen.

Dazu braucht es natürlich nicht nur Wissen, wie etwas aufgestellt wird, sondern auch wie bestimmte wissenschaftliche oder künstlerische Inhalte zu bewerten und in Relation zur Zeit ihrer Entstehung zu setzen sind. Also viel Know How, das einerseits im Personal der Bibliothek und andererseits in der Scientific Community innerhalb und außerhalb des jeweiligen Standortes versammelt ist.

Die Bibliotheken sahen und sehen sich allerdings auch großem Wandel unterworfen sowohl durch die Reformen, durch die nationale Wissenschaftspolitik als auch die Veränderungen auf internationaler Ebene und natürlich durch die immensen Umwälzungen, die das digitale Zeitalter für uns alle beschert hat.

1. DER WANDEL

... in der Rechtsform

Bis 1993 waren die Bibliotheken eigenständige Einrichtungen und den Universitäten gleichsam „angegliedert“, wenngleich sie damals wie heute mit den Universitäten kooperieren und für Beschaffung der die Forschung und die Lehre unterstützenden Literatur zuständig sind.

Diese Rechtsform wurde zwar formal mit dem UOG 1993, das die Eingliederung der Universitätsbibliotheken in die Universitäten ebenso zum Inhalt hatte wie den ersten Schritt zur universitären Autonomie, beendet. Inhaltlich, so hatte ich den Eindruck, gab es noch längere Schatten der alten Rechtsform: Es hat etwas länger gedauert bis die Universitätsbibliotheken Teil der universitären Strategien und Planungen wurden.

Erst im Rahmen der vollen Autonomie der Universitäten mit dem UG 2002 konnte ich schrittweise eine Haltungsänderung erkennen. Kamen die Universitätsbibliotheken in den ersten Leistungsvereinbarungen, die mit dem Ministerium geschlossen wurden, so gut wie gar nicht vor (Ausnahmen bestätigen die Regel), sind sie in den jüngst abgeschlossenen Verträgen nahezu überall verankert. So ist auch fast überall ein Bekenntnis der Universität zu ihrer Einrichtung ablesbar und das Bekenntnis für die Weiterentwicklung Sorge zu tragen. Beispiele dafür sind an dieser Stelle nicht notwendig, diese sind in den Berichten der einzelnen Bibliotheken nachlesbar.

Der rechtliche Wandel ist allerdings noch der geringste, mit dem sich die Universitätsbibliotheken konfrontiert sahen.

... in der Technik

Viel mehr waren und sind die Universitätsbibliotheken von der sogenannten digitalen Revolution betroffen. Die Umstellung der alten Zettelkataloge in einen modernen digitalen Monographien- und Zeitschriftennachweis, die Ausstattung von Arbeitsplätzen für Nutzerinnen und Nutzer aber auch die Anleitung durch das Bibliothekspersonal, wie diese Datenbanken zu bedienen sind.

Darüber hinaus wurde die Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Arbeiten zunehmend auf digital abrufbare Zeitschriften umgestellt. Ein immer größerer Anteil des Ankaufsbudgets einer Universität wird für den Ankauf dieser digitalen Zugänge aufgewandt.

... in der Haltung

Neben diesen Herausforderungen habe ich auch einen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Einrichtung „Bibliothek“ bemerkt. Zunehmend wird die Bibliothek als Ort der Begegnung und des Lernens und Arbeitens wahrgenommen. So verstehen sich auch die Bemühungen in der Vergangenheit, die Öffnungszeiten der Bibliotheken den Bedürfnissen der NutzerInnen anzupassen und bei Umbauten bzw. baulichen Erweiterungen, Raum für das Leben und die Begegnung zu schaffen.

Wie schaffen das die Bibliotheken alles?

Wir haben in Österreich etwas, worum uns viele beneiden:

- Ein Netzwerk an wissenschaftlichen Bibliotheken, das sich auch als solches begreift, miteinander kooperiert. Obwohl die Österreichische Nationalbibliothek seit 1994 dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur angehört, ist sie nach wie vor sehr aktives Mitglied dieses Netzwerkes.
- Einen einheitlichen Verbund der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich inkl. der Nationalbibliothek. Für die Errichtung der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft gibt es ebenso ein eigenes Bundesgesetz wie für die Nationalbibliothek.
- Und wir haben eine einheitliche Ausbildung des Bibliothekspersonals in Österreich. Obwohl keine Verordnungsermächtigung im Universitätsgesetz existiert, hat die Universitätenkonferenz, zugestimmt, diese mit einer österreichweiten Verordnung zu regeln.
- Wir haben einen Grundkonsens in Österreich, der ziemlich stabil ist, obwohl er nicht in einem Gesetz verankert ist: Wir wollen allen Personen ungeachtet ihrer Herkunft, der sozialen Stellung, der Ethnie etc. den Zugang zu Information, Literatur, Kunst, Bildung ebnen. Wir betrachten die Bibliothek auch als eine für die Region wichtige Einrichtung.

- Daher war die Einigung auf den Bibliothekenverbund mit dem Ziel auch niederschwellige Bibliotheken einzubeziehen und daher bildungsferneren Gesellschaftsschichten den Zugang zu wissenschaftlicher Literatur zu ebnen, nicht schwer herstellbar. Das Bekenntnis der Universitäten, dem Verbund auch weiterhin anzugehören und ihren Beitrag (sei es in Form der Bereitstellung von Raum oder Vortragenden) zum Gelingen der gemeinsamen Ausbildung des Personals zu leisten, findet sich in jeder Leistungsvereinbarung.

Wir können auf begünstigende Entwicklungen blicken:

- Durch die Digitalisierung wachsen auch zunehmend Bereiche zusammen, die früher nebeneinander existierten. Die Notwendigkeit, Zeitschriften durch Online-Zugänge sicherzustellen hat auch zur Folge, dass die IT-Abteilungen der Universitäten kooperieren und die Leitungen der Universitäten die Problematik der exorbitant steigenden Kosten in diesem Bereich in ihre Handlungen einbeziehen müssen.
- Der FWF und die Universitätenkonferenz haben ihre Haltungen und Strategien zu Open Access dargelegt. Ein Bereich, der in einigen Fällen ausschließlich von den Bibliotheken aufgebaut wird. In vielen Leistungsvereinbarungsentwürfen sind Vorhaben zur Einrichtung eines universitätsspezifischen Repositoriums für wissenschaftliche Arbeiten, im Falle der Universität für Angewandte Kunst etwa, eine Datenbank für künstlerische Diplomarbeiten, vorhanden.

2. DER ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND

Der österreichische Bibliothekenverbund wird operativ von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Ges.m.b.H repräsentiert. Diese Gesellschaft leistet neben ihren IT-Dienstleistungen wichtige Koordinationstätigkeiten zur Teilnahme der österreichischen Bibliotheken an Normierungsarbeiten für den deutschsprachigen Raum und zur Weiterentwicklung des Verbundes. Das geschieht in großen, auf den ersten Blick mühsamen Runden. Mühsam, weil sie von dem Anspruch getragen werden, alle Interessen aller Teilnehmer des Verbundes zu berücksichtigen. Das dürfte auch der Grund sein, warum jede Institution den Verbund als wertvolle Bereicherung begreift und diesen daher nicht verlassen möchte. Im Gegenteil, die Anzahl der Teilnehmer konnte in den ersten

zehn Jahren des Bestehens verdoppelt werden und umfasst nunmehr auch viele Fachhochschulen, öffentliche Institutionen und einige Landesbibliotheken.

Der Online-Katalog und damit der Nachweis der wissenschaftlichen Literatur, sind für alle kostenfrei zugänglich. Ein Ausdruck unseres Grundkonsenses in Österreich.

Die Gesellschaft beheimatet aber noch eine andere Einrichtung, die gemeinschaftlich von den Universitäten finanziert wird: die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ). Sie hat die Aufgabe, Konsortien zu bilden, um so die Preise für sogenannte E-Journals nicht gänzlich ausufern zu lassen. Eine österreichische Kooperation der Universitäten! Nachdem Speicherkapazitäten nicht nur in digitaler Form eine Rolle spielen – der Raum zur Errichtung von Buchspeichern wird immer kostspieliger – gibt es auch Kooperationen zwischen den Universitätsbibliotheken zum Abbau von Doubletten und der Erweiterung der Fernleihe.

3. GIBT ES EINE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKSPOLITIK?

Ich möchte meine Ausführungen hier auch zum Anlass nehmen, einige Gedanken zu diesem „heißen Eisen“ zu äußern.

Sehr oft wurden wir vom Ministerium dafür kritisiert, dass es so etwas wie eine österreichische Bibliothekspolitik vor allem für das wissenschaftliche Bibliothekswesen nicht gäbe, während eine solche für das Büchereiwesen sehr wohl sichtbar wäre.

Im Zuge der internationalen Bemühungen zum Thema Open Access wurde diese Frage auch von Vertreterinnen und Vertretern der europäischen Kommission gestellt.

Gemeint war damit die Frage nach einer einheitlichen gesetzlichen Norm für Österreich zu einem speziellen Politikbereich. Also ein Gesetz für das wissenschaftliche Bibliothekswesen oder den Umgang mit Open Access, das auch die zentralen Notwendigkeiten der Regulierung, Normierung und Finanzierung festschreibt. Für die Persönlichkeiten aus der Europäischen Kommission etwa ein Instrument, um Zuständigkeiten an einzelnen Personen oder Institutionen festzumachen und die Entwicklung des Bereichs im Wege von Fortschrittsberichten auch genauer überblicken zu können.

Doch erschöpft sich damit wirklich der Zugang dazu, was Politik ist?

Ich denke nicht, und darüber hinaus ist die Frage nach der Bibliothekspolitik der wissenschaftlichen Bibliotheken eng mit der Politik der Universitäten verknüpft.

Für mich ist Politik jedenfalls die Summe aller Bemühungen sowohl auf legislativer als auch inhaltlicher Ebene in einem Bereich.

Wie bereits vorher skizziert, haben die wissenschaftlichen Bibliotheken eine Fülle von Aktivitäten und Zusammenarbeitsformen vorzuweisen, die mit Sicherheit keinen Vergleich scheuen brauchen. Diese Aktivitäten sind im Rahmen der Autonomie der Universitäten, nicht wie seinerzeit befürchtet, zum Erliegen gekommen, sondern wurden, ganz im Gegenteil, ausgebaut.

Die „Awareness“ der Universitäten für „ihre“ Bibliotheken ist gestiegen, Kooperationen international aber auch national nehmen zu, in der Welt der Bibliotheken war das schon früher so.

Ich bin der Meinung, dass es eine Bibliothekspolitik gibt, aber kein Gesetz dazu, dass sich aber in vielen Gesetzen Regelungen dazu finden.

Ich bin der Meinung, dass die Summe der vielfältigen Bemühungen, sei es der Bibliotheken, der Leitungen der einzelnen Universitäten, des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs, der Universitätenkonferenz und des FWF eine solche Politik zum Ausdruck bringt.

Darüber hinaus steht die Frage nach der genauen Normierung von Politikfeldern in Relation zur universitären Autonomie. Hier ist uns in Österreich ein Wurf gelungen, um den uns viele Länder beneiden und der einer wissenschaftlichen Entwicklung im internationalen Kontext auch angemessen ist. Ich bin daher der Meinung, dass der Grad der Autonomie einer Institution in engem Zusammenhang mit der Regelungsnotwendigkeit anderer Bereiche zu sehen ist. Je größer die Autonomie der gesamten Einrichtung, desto geringer ist die Notwendigkeit, Teilbereiche näher zu normieren. Natürlich abgesehen von jenen Regelwerken, die zur Kommunikation der Bibliotheken im deutschsprachigen Raum vonnöten sind!

Verabschiedet sich das Ministerium vom Bibliothekswesen?

Das ist eine oft formulierte Befürchtung bei der gesetzlichen Umstellung der Universitäten gewesen.

Natürlich war die Umstellung unserer so genannten „Governance Strukturen“ auch für uns nicht einfach, waren wir doch gewohnt, Bereiche mit Gesetzen und Verordnungen zu durchdringen.

Wir verstehen uns nun als diejenigen, die Vieles ermöglichen wollen, die aktive Zuhörerinnen und Zuhörer sein wollen, die die Anliegen der Universitäten und des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in die Überlegungen der rezenten Politik einbringen wollen.

Ich denke, gerade die aktuellen Entwicklungen im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken geben uns Recht:

- Wir haben kein eigenes Bibliotheksgesetz, aber einen einheitlichen Bibliothekenverbund.
- Wir haben keine Norm zur Zusammenarbeit, aber stabile belastbare Zusammenarbeitsformen.
- Wir haben keine geregelte Ankaufspolitik der Bibliotheken, aber kooperative Formen der Literaturbeschaffung.
- Wir haben kooperative Formen der Entwicklung wissenschaftlicher Repositorien (wie etwa Phaidra, eine Entwicklung der Universität Wien), aber keine einheitliche Norm dazu.
- Die Universitätenkonferenz nimmt sich im Forum Forschung der Fragestellungen ihrer Bibliotheken an.
- Das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO) ist aus der alten Arbeitsgemeinschaft der BibliotheksdirektorInnen hervorgegangen, hat seine Kooperationsformen gefestigt und erfreut sich der Akzeptanz durch die UNIKO. Ganz ohne gesetzliche Grundlage!
- Der FWF nimmt in der Entwicklung seiner Strategien (wie etwa jener zu Open Access, in Form der Gründung eines österreichweiten Netzwerkes (OANA) gemeinsam mit der UNIKO und der FFG) Bezug auf die Arbeit in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Ich denke, da wächst viel zusammen und darauf sollten wir stolz sein!

MinR Dr. Peter Seitz
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
Teinfaltstrasse 8
A-1014 Wien
E-Mail: peter.seitz@bmwf.gv.at

ÜBER DEN AUTOR

Peter Seitz

geb. 1957 in Wien, 1977–1981 Ausbildung zum Pflichtschullehrer, 1982–1989 Lehrer an Pflichtschulen in Wien, 1988 Promotion zum Dr. phil, 1989–1995 Bundesministerium für Unterricht und Kunst, 1995 Wechsel in das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, seit 1998 Leiter der Abteilung I/5 (Universitäten der Künste, wissenschaftliches Bibliothekswesen) im BMWF.

**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS – AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH**

Schriften der Vereinigung Österreichischer
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Herausgegeben von Harald Weigel
Band 13

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS –

Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich

hrsg. von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und
Robert Schiller

Umschlag: Irmi Walli
Satz: Andreas Ferus
Druck: buchbuecher.de GmbH
Printed in Germany
ISBN 978-3-85376-293-6

© 2013 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.